

## Kopfteile

Sie sieht ihn an und stellt sich seine Zähne vor. Hinter den Lippen, wo sie schließlich sein müssen. Doch sie kann sich nicht erinnern. Nicht an die Form seiner Zähne, nicht daran, ob sie sehr weiß sind oder ob er vorne eine Füllung hat. So lange sie denken kann, sucht sie schon nach Spuren. In Gesichtern, Tag für Tag. Wenn sie mit einem Mann zusammen ist, dann erkennt sie ihn nicht an der Kombination von Augen, Nase, Mund und Ohren mit den diese Körperteile verbindenden Elementen. Sie erkennt ihn an den Fingernägeln oder an der Tätowierung auf seiner Schulter. Sogar allein am Geruch. Man wird einfallsreich, wenn man wenige Anhaltspunkte hat.

Du hörst mir ja gar nicht zu, sagt er. Das ist kein Satz, den ein Mann zu einer Frau sagt, denkt sie, das ist ein Satz, den Frauen zu Männern sagen. Sie riskiert einen Blick auf den Nachttisch und sucht nach Erklärungen. Sie mag keine Hotelzimmer. Die kann sie sich ebensowenig merken wie Gesichter. Letzte Nacht, als er im Bett neben ihr lag, hat sie ihm den Rücken zugedreht und sich ein Gesicht für ihn ausgedacht. Ausdenken kann man sie, das ist einfach. Man denkt einen Mund und eine Nase, Augen, Ohren und Brauen, und fügt alles auf einem ovalen Gesichtsrohling zusammen. Als sie klein war, hatte sie den Ahornsirup in dieser Weise auf ihre Pfannkuchen fließen lassen. Die Pfannkuchengesichter waren immer richtig gewesen. Und einfach.

Was ist los mit dir, will er wissen und greift nach ihrer Hand, während sie sich fragt, warum er seit viereinhalb Monaten in ihrem Leben ist, obwohl sie ihn dort eigentlich gar nicht haben will. Sie selbst hatte die Reise vorgeschlagen, als es zu schwer geworden war, sich ständig neue Gesichter für ihn auszudenken. In Rom fallen Entscheidungen leichter, die Betten sind weicher und die Luft tut nicht so sehr weh beim Atmen, weil man sie wegen der ihr eigenen Wärme kaum in den Lungen spürt. Sie zieht ihre Hand nicht zurück; das ist sie ihm schuldig. Aber ihre Augen bekommt er nicht. Sie sucht das Zimmer nach einem Sinn ab, lässt keine einzige Unregelmäßigkeit in der Tapete aus. Fündig wird sie nicht. Er spricht unterdessen von dem, was er fühlt. Was sie fühlen sollte. Ich liebe dich, sagt er, und als sie nichts erwidert: Du mich auch? Das ist ebenfalls kein Satz, den ein Mann zu einer Frau sagt, denkt sie. Und nickt. Ja, ich liebe dich auch. Und er lächelt. Und sie fragt sich, wann sie aufgehört hat, die Lügen zu zählen.

Wir könnten heute das Kolosseum anschauen, sagt sie und ist erleichtert, als er ihre Hand loslässt, um sich in den Stadtplan zu vertiefen. Sie lässt ihn in dem Glauben, das Kolosseum noch nie gesehen zu haben, so wie sie ihn seit sechs Tagen in dem Glauben lässt, in dieser

Stadt fremd zu sein. Er muss nicht wissen, dass sie schon oft hier gewesen ist und die Stadt kennt wie die Wölbung des Nagels an ihrer rechten großen Zehe. Kannst du mal bitte, sagt er und hält ihr den Mückenstift entgegen. Dann seinen nackten Rücken. So ist das nach viereinhalb Monaten. Auf seinem Rücken sucht sie nach Spuren von etwas, das sein Gesicht nicht hergibt, aber auch dort bleiben die Dinge ohne Sprache. Während sie den Stift über die beiden Mückenstiche unter seinem rechten Schulterblatt gleiten lässt, achtet sie darauf, seine Haut nicht zu berühren. Sie starrt auf sein Haar und stellt fest, dass man Hinterköpfe besser ertragen kann als jeden anderen Körperteil. Sie lehnt ihren Kopf gegen seinen, er dreht sich um, zieht sie an sich und küsst sie. Und sie bereut ihre Entscheidung.

Ich geh schon mal vor, sagt er wenig später und beginnt sich anzuziehen. Sie sieht aus dem Fenster. Gegenüber befindet sich in drei Metern Entfernung eine Hauswand. Eine hochgemauerte, bröselige Endloswand ohne in Sichtweite befindliche Auflockerungen wie Fenster oder Ablaufrohre. Ich komm gleich nach, sagt sie, muss nur noch schnell duschen. Als er weg ist, weint sie. Weil man das so macht, wenn man traurig ist und nicht weiß warum. Sie lässt sich Zeit. Duscht trotz der Hitze so lange heiß, bis kein warmes Wasser mehr kommt. Zieht sich an und kontrolliert beim Hinausgehen mehrmals, ob sie die Zimmertür ordentlich abgeschlossen hat.

Unten sieht sie ihn an der Rezeption stehen und fragt sich, ob er sie vermissen müsste, wenn sie sich jetzt an ihm vorbeischleichen und aus seinem Leben verschwinden würde. Dann steht sie hinter ihm. Ich kann sowas nicht tun, denkt sie, nicht schon wieder. Sie betrachtet seinen Hinterkopf und beruhigt ihren Atem. Als er sie bemerkt, spürt sie sein Lächeln. Du, wir müssen morgen noch nicht zurückfliegen, sagt er. Sie nickt und versenkt die Augen in dem Bild an der Wand hinter dem Tresen. Eine sonnenerhellte Impression des Petersplatzes. Und, willst du verlängern, fragt er mit aufkeimender Ungeduld in der Stimme. Sie weiß nicht, was sie antworten soll. Irgend etwas, das sich nicht verkehrt anhört, müsste es sein. Er nimmt ihren Arm und zieht sie ein Stück von der Rezeption weg. Schau mich an, sagt er, und sie hört, dass er jetzt nicht mehr lächelt. Schau mich an und sag mir, was mit dir nicht stimmt. Sie atmet tief ein und überlegt, dass das nun die Entscheidung bringen könnte. Wenn da jetzt gleich etwas sein würde in seinem Gesicht, das sie nie wieder verlieren möchte. Die Spur von etwas, das zu ihr gehört, ohne das sie nicht leben kann. So etwas gibt es, auch für sie. Sie hat nur noch nicht richtig hingesehen. Ihre Finger gleiten über seinen Arm und sie merkt, dass sie behaarte Unterarme irgendwie mag. Sie zählt ein paar Sommersprossen, zuerst die drei an seinem linken Handgelenk, an denen sie ihn immer erkannt hat. Dann wandern ihre Augen höher, über die Schulter und an seinem Hals entlang. Sein Adamsapfel hat sie schon oft zum Lachen gebracht. Das muss etwas Gutes sein, denkt sie, und endlich sieht sie ihn so an, wie er es von ihr erwartet. Und schweigt. Denn da ist einfach kein Gesicht.